

der hie und da aufscheint, aber nicht zu einem systematisch ausgearbeiteten Thema avanciert.

Bedauerlich ist daneben, dass die Verfasserinnen kaum Forschungsliteratur von außerhalb der Schweiz einbezogen haben. Zwar orientieren sich die Genfer Historikerinnen an der französischen Annales-Schule und ihren Forschern (weniger Forscherinnen!), doch es bleibt bei einigen marginalen Bezugnahmen. Dasselbe gilt für die mittlerweile breite US-amerikanische Forschung zur Frühen Neuzeit, allen voran Natalie Zemon Davis' Arbeiten. Auch die neueren Grundlagenwerke und Handbücher aus dem deutschsprachigen Raum haben die Verfasserinnen nicht zur Kenntnis genommen, etwa Heide Wunders Arbeiten – selbst der von ihr herausgegebene Quellenband über Basel ist nicht erwähnt –, die zweibändige „Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung“ oder das von Ute Gerhardt herausgegebene Handbuch „Frauen in der Geschichte des Rechts“. Sie generieren damit einmal mehr einen „Sonderfall Schweiz“, nur diesmal für die Schweizerinnen, ohne indes deutlich gemacht zu haben, inwiefern hier schon für die Frühe Neuzeit von einer besonderen Entwicklung gesprochen werden kann. Auch in dieser Hinsicht dominiert der Blick der Moderne – denn da haben es die Schweizerinnen tatsächlich schwerer gehabt, ihren „Platz im Staate“ zu erobern als alle anderen Europäerinnen.

Claudia Opitz, Basel

Annemieke van Drenth u. Francisca de Haan, *The Rise of Caring Power. Elizabeth Fry and Josephine Butler in Britain and the Netherlands*. Amsterdam: University Press 1999, 296 S., 16 Abb., Fl 49,50/EUR 22,46, ISBN 90-5356-385-7.

Die Amsterdamer Historikerin Francisca de Haan und die an der Universität in Leiden lehrende Pädagogin Annemieke van Drenth haben zusammen ein Buch über „The Rise of Caring Power“ im Allgemeinen und im Besonderen über die Quäkerin Elizabeth Fry (1780–1845) und die Sozialreformerin Josephine Butler (1828–1906) geschrieben. Mit „caring power“, niederländisch „zorgende Macht“, meinen die Autorinnen nicht nur die Frauen im privaten Bereich gemeinhin zugeschriebene Empathiefähigkeit. „Caring power“ wird hier, angeregt durch Überlegungen Foucaults, zu einem konstitutiven Element des modernen weiblichen Subjekts erklärt (14).

Um zu verstehen, welche Rolle „caring power“ in diesem Zusammenhang spielt, und um zu sehen, wie Frauen an der Verbreitung der „caring power“ beteiligt waren, werden vier Aspekte in den Vordergrund gestellt: erstens Macht (*power*) als ein produktives und nicht einengendes Prinzip, zweitens die Rolle der Religion, drittens die Fürsorge (*care*) als Element sozialer Beziehungen und viertens – mit besonderem Augenmerk – die Verbindung von „caring power“ mit Geschlecht (*gender*) und neuen Definitionen des Feminismus (14). Schon beim Lesen dieser Einleitung kann man sich fragen, ob hier zusammengeführt wird, was zusammengehört, oder ob nicht zu viele Fragen angeschnitten werden, die aufgrund der Forschungslage und des Untersuchungsgegenstandes nur ansatzweise beantwortet werden können.

Diese Vermutung wird verstärkt durch die Disposition des Buches. Sein erster Teil befasst sich mit humanitärer Gesinnung, Protestantismus, (britischer) Frauenbewegung, der Anti-Sklavereibewegung und dem deutschen Pietismus. Hier werden einschlägige Teile der historischen (Frauen-)Forschungsliteratur diskutiert und als erstes Fazit gefordert, dass die religiösen Motive der frühen Frauenbewegung näher untersucht und ernster genommen werden sollten (41). Zweitens müsste laut Meinung der Verfasserinnen mehr Berücksichtigung finden, dass die Aktivitäten weiblicher Reformen in erster Linie auf Frauen zielten (42). Und drittens fordern van Drenth und de Haan ein, dass die im 19. Jahrhundert üblichen Beteuerungen der Frauen, ihre Aktivitäten wären nicht politischer, sondern religiöser Natur, nicht als Indikator für den Konservatismus dieser Reformen gelten könnten (43).

Der Mittelteil des Buches ist dem Leben und Werk von Elizabeth Fry und Josephine Butler gewidmet; der dritte und letzte Abschnitt befasst sich mit dem Einfluss Frys, und Butlers auf die Niederlande und mit dem dortigen Kampf gegen die Prostitution. Fry war in den Jahren 1840–1841 zweimal in Holland, einige ihrer Publikationen wurden ins Niederländische übersetzt. Die Arbeit „des Engels der Gefängnisse“ (51) mit weiblichen Gefangenen regte in den Niederlanden verschiedene Kreise zur Nachahmung an. Auch Butlers Tätigkeiten, „following in Fry's footsteps“, fanden in den Niederlanden Anklang und Nachahmung. Butlers Charisma zog Frauen wie Männer in seinen Bann, ihre Bücher wurden zum Teil ins Niederländische übersetzt und ihre Arbeit mit „gefallenen Mädchen“ galt in den Niederlanden bis in das 20. Jahrhundert als vorbildlich.

Beide Frauen verkörpern im Rahmen der Buchkonzeption ein Zweistufen-Modell, in dem sich eine religiös motivierte, karitativ und sozial engagierte Frauenbewegung hin zum modernen säkularisierten Feminismus entwickelt. Elizabeth Fry steht hier für die religiös motivierte Wohltätigkeitspolitik einer Frauenbewegung, die nicht an der Geschlechterhierarchie rütteln wollte (130), während Josephine Butler um die Jahrhundertwende Frauen nicht mehr nur für soziale Tätigkeiten gewann und organisierte, sondern auch die Geschlechterhierarchie in Frage stellte (159), folglich den Autorinnen als Feministin gilt. „If Elizabeth Fry was an exponent of the early women's movement, Josephine Butler may certainly be called a feminist.“ (167) Mir scheint diese Reihung eher durch die Lebensdaten der beiden Protagonistinnen und den Glauben an den Fortschritt inspiriert, als durch das präsentierte Material belegt zu sein. Denn wie van Drenth und de Haan ausführen, muten die Prinzipien der Gefängnisarbeit von Fry nicht nur äußerst modern und fortschrittlich an, sondern ihre Vorstellungen vom Verhältnis der Geschlechter zueinander sind von den Überzeugungen und der Lebensweise der Quäker bestimmt gewesen, die sich von den zeitgenössischen Vorstellungen der Geschlechterbeziehungen bekanntermaßen erheblich unterschieden (30). Butlers religiöse Motivation dürfte nicht geringer gewesen sein als die Frys, und zudem orientierte sich auch Butler, die aus einer Hugenotten-Familie stammte, stark an den Quäkern (96f). Wie auch immer das Wirken dieser beiden Frauen zueinander in Beziehung zu setzen ist: Der Einfluss Frys und Butlers in den Niederlanden macht deutlich, dass es sich bei der Frauenbewegung nicht um ein national begrenztes, sondern um ein europäisches Phänomen handelt.

Fry und Butler sahen beide eine enge und besondere Verbindung zwischen sozialer Hinwendung beziehungsweise Wohltätigkeitspolitik und Weiblichkeit (168). Ob diese Fürsorgefähigkeit aus der Mütterlichkeit beziehungsweise der „geistigen Mütterlichkeit“ abzuleiten ist, wie man um die Jahrhundertwende vielfach annahm, interessiert die Autorinnen in diesem Fall weniger. De Haan und van Drenth streichen in ihrer Untersuchung heraus, dass weder biologische Argumente noch die Mütterlichkeit hinreichende Gründe für die historische Erklärung von weiblicher sozialer Kompetenz und deren Bedeutsamkeit bieten. Mit Biologie und Mütterlichkeitskonzepten allein kann man weder die Geschichte des Wohlfahrtsstaates noch die Entwicklung der Frauenbewegung um die Jahrhundertwende hinreichend erklären. Frauen, die sich außerhalb ihres Heimes zugunsten anderer einsetzten, waren Teil einer umfassenderen historischen Entwicklung, nämlich der Etablierung der Sozialpolitik, an deren Ausbau sowohl Frauen als auch Männer beteiligt waren. All diese Menschen handelten aufgrund ihrer religiösen Überzeugung und mit einer neuen Sensibilität gegenüber dem Leid ihrer Mitmenschen. „Caring power“ – so die These van Drenths und de Haans – schuf im Rahmen dieses Prozesses neue Identitäten und definierte soziale Beziehungen neu, und zwar nicht nur zwischen den Geschlechtern, sondern auch hinsichtlich der ethnischen Verhältnisse und der Klassenzugehörigkeiten (170).

Ergänzt wird das Buch durch Bibliografien zu Fry und Butler, eine Chronik zur Geschichte der niederländischen Frauenbewegung im 19. Jahrhundert und ein Register, die künftigen Forschungen zu diesem Thema Anregungen und Hilfestellungen bieten.

Angelika Schaser, Hamburg